

Bestellungen auf den
Christenboten nehmen
entgegen die evang.
Pfarrämter in Blu-
menau, São Bento,
Badensfurt, Brusque,
Desterro, Hammonia,
Itoupava, Timbó u.
Santa Izabella.

Der Christenbote

Monatsblatt

Der Christenbote er-
scheint Anfang jeden
Monats und kostet
jährlich 18000.

Der Bezugspreis ist
an die betreffenden
Pfarrämter zu
entrichten.

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina.

4. Jahrgang.

Blumenau, im März 1911.

Nr. 3

Jesu Leiden und Sterben.

Denn es ziemte dem, um deswillen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden willkommen machte.

Das Kreuz Jesu gibt uns das größte Rätsel auf. Wir begreifen ja im Leben vieles nicht. Manches geschieht, was mit der göttlichen Weltregierung nicht vereinbar scheint: die Leiden kleiner Kinder, die Vernichtung ganzer Städte, die Trübsale der Frommen erregen in vielen Herzen Zweifel an Gott. Aber Jesu Kreuz drängt uns erst recht die Frage auf, wie Gott solchen einen Ausgang zulassen konnte. Wie konnte Gott Jesum dem Tode der Schmach ausliefern, wenn er sein Gesandter war? Warum schügte er ihn nicht, wenn er Wohlgefallen an seinem Leben hatte? Wie konnte er den Sündern Macht über den Schuldlosen einräumen?

Diese Fragen treten uns immer wieder unabweisbar entgegen. Der Kreuzestod Jesu scheint unser Gerechtigkeitsgefühl aufs tiefste verletzen zu müssen. Wenn wir aber an der Hand der heiligen Schrift der Karfreitagsgeschichte nachgehen, dann wird das Aergernis des Kreuzes auch uns zu einer Kraft Gottes werden.

„Es ziemte Gott, Jesum leiden zu lassen“, sagt der Verfasser des Hebräerbriefes. Ein Kühnes Wort! Wer kann sagen, was Gott ziemt und was nicht? Nicht ein Gesetz über Gott will das Wort feststellen, sondern ein Gesetz in Gott. Es will sagen: Gott ließ Jesum leiden, weil es seinem innersten Wesen entsprach.

Gott wird der genannt, um deswillen alle Dinge sind. Die Einheit mit ihm ist das Ziel der ganzen Welt. Aber dieses Ziel war den meisten Menschen ganz verborgen, sie setzten sich irdische Ziele. Und war es denn überhaupt möglich, daß Gott das einzige Ziel eines ganzen Menschenlebens sein kann? Keiner, auch der Frömmste nicht, hatte es fertig gebracht, ganz seinem Gott zu leben. Wo war der Mensch, der nur um Gottes willen in der Welt war? Gott war der Welt den Beweis schuldig, daß die Menschheit um seinetwillen da sei. Darum ziemte es ihm, diesen Beweis durch Jesus zu liefern. Er mußte ihn in die schwierigste Prüfung führen, um es zu offenbaren, daß Jesus in unerrückbarer Einheit mit ihm stehe, als der Sohn nur für den Vater lebe. In Jesus bewährte sich die Bestimmung der Menschheit. Die unerschütterliche Treue gegen Gott, die er in seinem Todesleiden bekundet hat, ist das Herrlichste, was die Weltgeschichte von einem Menschen zu berichten weiß. Jeder Zug in seinem Verhalten nötigt uns liebevolle Zustimmung ab. So zwingt uns der leidende Jesus die Anerkennung auf, daß in der völligen Hingabe an Gott das Wesen des Menschen gipfelt, daß auch wir für Gott da sind.

Und durch Gott sind alle Dinge. So begründet das Wort des Hebräerbriefes Jesu Leiden weiter. Das Wort besagt nicht etwa nur, es entspreche dem Wesen Gottes, daß alle Dinge ihre Existenz aus Gott haben, sondern es hat den viel tieferen Sinn, daß sie ihre ethische Ursache in ihm haben. Weil Gott Liebe ist, darum kann er nicht für sich sein, sondern er muß sich selber geben, weil er Gott ist. Der Tod Jesu aber war die vollkommene Selbsthingabe Gottes. War Jesus das Ziel der Wege Gottes mit der Menschheit, so brachte Gott das allergrößte Opfer, als er ihn sterben ließ. Die Preisgabe des einzigen Lebens, das ihm ganz gehörte, war scheinbar eine Vernichtung seines Selbstzweckes. Es liegt abgrundtiefe Wahrheit in der kindlichen Klage des alten Passionsliedes: „O große Not, Gott

selbst ist tot.“ Und doch erforderte das Wesen Gottes gerade diese schrankenlose Selbsthingabe, weil es das innerste Gesetz Gottes ist, alles für alle zu sein. —

Welch eine Tiefe erschließt uns das Wort des Hebräerbriefes! Aber dabei bleibt diese Frage offen, wie sich Gottes Liebe darin betätigen konnte, daß sie einen Unschuldigen leiden ließ. Sie findet ihre Beantwortung erst, wenn auch in Betracht gezogen wird, was das Kreuzesleiden für Jesus bedeutete. Nicht nur für Gott war es notwendig, sondern auch für Jesus, er sollte dadurch vollkommen gemacht werden. Sündlosigkeit ist noch nicht Vollkommenheit. Der Brief an die Hebräer hebt hervor, daß Jesus im Leiden erst noch Gehorsam zu lernen hatte (5, 8). Wohl war er in seinem ganzen Leben Gott gehorsam gewesen. Aber es war etwas in ihm, das sich gegen den Willen Gottes sträubte. Zwar nicht die leiseste sündige Regung, aber menschliches Fühlen, dem vor dem Tode grante, und sittliches Empfinden, das davor zurückbebt, der entseßelten Gemeinheit menschlicher Sünde ausgeliefert zu werden. An dieser Stelle war er versüchlich. Von diesem gerechtfertigten Widerwillen war es nur ein einziger Schritt zu dem Gedanken, sich gegen Gottes Willen dem Leiden zu entziehen. Und hätte Jesus nur einen Augenblick diesem Gedanken zugestimmt, so wäre er in diesem Augenblicke aus der Einheit mit Gott gefallen, er hätte gesündigt, wenn er auch nur geschwankt hätte.

Aber ihm stand es unerschütterlich fest: Gottes Wille über dem eignen! Sein gottgeheiliger Geist rastete nicht, bis er sein natürliches Widerstreben unter Gottes Willen gebeugt hatte. Das kostete schweren Kampf, und durch diesen hat er etwas gewonnen, was er vorher noch nicht besaß: die vollkommene Einheit mit Gott. Die Anfechtung sollte nicht nur seinen kindlichen Gehorsam ans Licht bringen, sondern er sollte durch sie den höchsten Gehorsam lernen. Er konnte nur um den Preis des tiefsten Seelenschmerzes erkaufte werden. Es heißt Jesu Ringen in Gethsemane entwerthen, wenn man die Schwere der Versuchung für Jesu Inneres herabmindert. Nein, das war kein Scheinkampf, sondern der furchtbarste Widerstreit zwischen Göttlichem und Menschlichem in Jesu Seele. Jeder Nerv in ihm krampte sich dort gegen Gottes Willen zusammen, und es bedurfte eines Ringens bis aufs Blut, um auf der Seite Gottes zu bleiben. Aber er hat gestegt, und damit war die Vollkommenheit erreicht. In majestätischer Ruhe, in friedevollem Einklange mit dem Willen des Vaters ging er seinen Leidensweg, bis alles vollbracht war. —

Und auch um unfertwillen war sein Kreuzesleiden notwendig: er ist dadurch der Herzog unserer Seligkeit geworden, Gott hat durch ihn viele Kinder zur Herrlichkeit geführt.

Der Herzog unserer Seligkeit ist Jesus, weil er vor uns hergezogen ist und durch seinen Sieg uns den Zugang zur Einheit mit Gott erschlossen hat. Es hatte bis dahin keinen Menschen gegeben, der alle Anfechtungen siegreich bestanden hätte. Wissen wir nicht aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, Gott immer gehorsam zu sein? Gelockt von der Lust der Welt oder gestreckt von der Last der Welt weichen wir oft von Gottes Willen ab. Wir sehnen uns nach Kraft und Freiheit, aber das Widergöttliche in uns hält uns gebunden.

Da tritt Christus vor uns als unser Held. Durch seinen Sieg hat er den Bannkreis der inneren Unfreiheit durchbrochen. Nun ruft er: „Hier ist freie Bahn! Mir nach!“ Er weiß, wie es einem Menschenherzen in der Versuchung zu Mute ist, denn er ist versucht allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde.

Zweite Generalversammlung der „Frauenhilfe fürs Ausland“.

Ueberraschend schnell hat der Gedanke, die weibliche Liebes-tätigkeit im Auslande wirksam werden zu lassen, in den kirchlichen Kreisen der Heimat Wurzel geschlagen. Daß für diesen neuen Zweig heimatlicher Diasporapflege ein dringendes Bedürfnis vorlag, darin waren alle Einsichtigen einig. Von vornherein konnte man darum damit rechnen, daß die vor zwei Jahren gegründete „Frauenhilfe fürs Ausland“ bald warme und opferbereite Freunde haben würde. Trotzdem hat die Entwicklung des Vereins einen schnelleren Aufstieg genommen, als man ursprünglich annehmen konnte. Zwar die Zahl seiner Mitglieder erreicht noch nicht die Höhe, die er für den dauernden Bestand aller seiner geplanten Liebeswerke unbedingt braucht; sie hat noch nicht das erste Tausend erreicht. Aber um die Zahl der Mitglieder und die Höhe der Einnahmen recht würdigen zu können, muß man die kurze Zeit der bisherigen Entwicklung des Vereins in Betracht ziehen. Es bedeutet doch gewiß einen schönen Erfolg, wenn die „Frauenhilfe fürs Ausland“ gegenwärtig 920 Mitglieder zählt, davon 657 persönliche und 236 korporative, unter diesen 218 Vereine der Frauenhilfe und 18 Gustav-Adolf-Frauenvereine. Daß unter den korporativen Mitgliedern auch die Gemeinden des Auslandes nicht fehlen, denen ja in erster Linie die Segnungen der weiblichen Diakonie zugute kommen sollen, versteht sich von selbst. 18 Auslandsgemeinden haben die Mitgliedschaft erworben. Daß das allerdings nur ein bescheidener Anfang ist, wird nicht bestritten werden können. Hier wird im Laufe der Zeit auf einen größeren Zuwachs gerechnet werden müssen. Es müssen sich die Auslandsgemeinden durch ihre möglichst vollzählige Mitgliedschaft zu dem in ihrem Interesse begonnenen und fortgeführten Werke bekennen.

Wie alle Zweige heimatlicher Fürsorge für die Auslandsdiaspora hat sich die Frauenhilfe selbstverständlich auch der kräftigen Unterstützung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, des Evangelischen Oberkirchenrates, des Zentralvorstandes der Gustav-Adolf-Stiftung und den Engeren Ausschusses des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins erfreuen dürfen. Diese Behörden und Vereine haben ihr über ihre großen finanziellen Schwierigkeiten ebenso hinweggeholfen, wie einzelne Privatpersonen, namentlich Frau Delbermann-Köln, mit ihren namhaften Beiträgen.

Groß angelegte Werke verlangen große Mittel und für die Sache begeisterte und begeisternde Persönlichkeiten. Im ersten Jahre, dem Jahre der Grundlegung der Arbeit, konnte der Verein über 33 000 Mark verfügen; bei einer Ausgabe von 24 000 Mark konnte er mit einem Bestand von 7000 Mark ins neue Geschäftsjahr eintreten. In diesem ist mit der zunehmenden Ausdehnung der Arbeit die Ausgabe auf 34 000 Mark gestiegen, während dem nur eine Einnahme von 28 000 Mark gegenübersteht. Durch den Ueberschuß des ersten Jahres ist ja der Verein noch um eine finanzielle Schwierigkeit herumgekommen; aber die Tatsache, daß in Zukunft die laufenden Ausgaben wachsen werden, daß insbesondere der Beginn der Arbeit in Südbrasilien große Mittel erfordert, macht es zur Notwendigkeit, nach neuen Mitteln und Wegen zu suchen, auf denen dem Verein opferwillige Freunde zugeführt werden.

Man wird der in der Generalversammlung am 6. Dezember ausgesprochenen Meinung zustimmen müssen, daß es sich bei der Arbeit der „Frauenhilfe fürs Ausland“ auch um eine nationale Angelegenheit handelt, für die selbst die sonst kirchlichen Angelegenheiten fernstehende Presse eintreten müsse. Es steht in der Tat die Erhaltung nationaler Werte in Frage. Wenn es darum gilt, die Presse der Heimat im nationalen Interesse für diese Sache zu erwärmen und dauernd zu begeistern, so wird man doch vor allem die kirchlichen Kreise der Heimat mobil machen müssen. Das kann freilich nur geschehen durch eine planmäßige Beeinflussung des kirchlichen Lebens.

Daß Interesse für das evangelische Deutschtum im Auslande ist seit einem Jahrzehnt im Wachsen begriffen, doch ist es noch nicht so stark, daß ohne weiteres alle die jüngst entstandenen Zweige kirchlicher Fürsorge von einem großen Kreise Begeisterter und Begeisterungsfähiger gepflegt werden könnten. Dafür ist die Kenntnis für die Ausgaben in der Diaspora noch viel zu gering. Und so lange die Kenntnis nicht intensiver gefördert wird, wird das Interesse nur langsam zunehmen. Förderung der Kenntnis erscheint daher die vornehmste Pflicht. Je mehr die Kenntnis fortschreitet, wird auch das Bewußtsein von der Fürsorge wachsen und damit wird auch die Arbeit der Frauenhilfe auf eine sichere

Grundlage gestellt werden. Hier liegen Aufgaben, deren Erfüllung allen zufällt, die in der Heimat am kirchlichen Leben tätig sind, an erster Stelle den früheren Auslands Pfarrern, doch nicht weniger auch den Inlands Pfarrern, denen der Blick dafür geschärft werden muß, daß die Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande nicht weniger eine kirchliche Obliegenheit ist, als die nichtchristlicher Völker, eine Obliegenheit, dafür Verstandnis zu wecken und zu erhalten sie ebenso sehr berufen sind, wie für die Mission.

Es war wohlthuend, in der Generalversammlung aus dem Munde des greisen und doch dabei geistig so jugendfrischen Vaters der im Dienste der deutschen Blindenmission in China verbliebenen Schwester Martha Postler ein so freudiges und erweckliches Zeugnis für die Auslandsdiaspora zu vernehmen. Mit jugendlichem Feuer der Begeisterung verstand er die Lösung: „gut deutsch und evangelisch allewege“ in die Versammlung zündend hineinzurufen. Fänden wir überall in Pastorenkreisen so eingehendes Verstandnis, dann stände es um die heimatlichen Pflege evangelischen Volkstums im Auslande gut.

Es handelt sich freilich für die „Frauenhilfe im Auslande“ nicht nur um die Gewinnung eines beständigen Freundeskreises zur Deckung ihrer laufenden Ausgaben, sondern um die Bereitstellung ausreichender Mittel, um zunächst in Brasilien die Diakonissenarbeit in Angriff nehmen zu können.

Im Diakonissenhaus zu Münster sind gegenwärtig 27 Schwestern in der Ausbildung begriffen; Südbrasilien soll das künftige Feld ihrer Tätigkeit werden. In zwei Jahren hofft man hier beginnen zu können. Die Errichtung einer Zweigniederlassung hier als Mittelpunkt der weiblichen Liebesarbeit ist aber zuvor geboten. Gewaltige Perspektiven eröffnen sich damit, — aber auch für das evangelische Deutschland neue gewaltige Pflichten.

Ist das Wagnis etwa zu groß? Nur der Mutige gewinnt. Für eine Sache, deren brennende Notwendigkeit erkannt ist, muß immer Hilfe werden. Ich komme noch einmal auf Vater Postler zurück. Feinsinnig war die Anknüpfung an den alten Liedner, der vor 65 Jahren in Breslau die Arbeit einrichtete; ein kleiner Anfang, wie ist es vorwärts gegangen! Jetzt zu Münster ein junger Liedner, wie wird es auch mit seiner Arbeit vorwärts gehen! Der Rückblick in die Vergangenheit mit ihren Segensspuren ist immer geeignet zu freudigem Ausblick in die Zukunft. Sicherlich wird es auch dem Mutterhaufe kaum an jungen gebildeten Mädchen fehlen, die als Kulturträger hinauszugehen bereit sind und aus erbarmender Liebe an einer wichtigen Kulturarbeit mithelfen wollen. Sicherlich werden auch willige Hände sich finden, das Werk in Brasilien finanziell zu sichern. Kirchenausschuß und Gustav-Adolf-Stiftung, Frauenvereine und Militärhilfsvereine, Evangelischer Bund und Einzelpersonlichkeiten werden sich sicherlich dazu vereinen, ja sie müssen sich vereinen zu gemeinsamer Liebestat, weil so bedeutsame evangelische und nationale Werte auf dem Spiele stehen.

Wie überall im Auslande handelt es sich auch bei der Arbeit in Brasilien um zweierlei: um die Erhaltung von evangelischem Glauben und von deutschem Volkstum. Beides steht in Wechselbeziehung zu einander. Die Erhaltung des einen bedeutet die Erhaltung des anderen, und der Verlust des einen zieht mit Noturnotwendigkeit den des anderen nach sich. Was den mit den einschlägigen Verhältnissen Vertrauten bereits bekannt war, hat D. Zöllner aus eigener, auf seiner Inspektionsreise im Sommer des vergangenen Jahres gewonnenen Erfahrung bestätigt. Neben der Einrichtung evangelischer Krankenpflege gilt es vor allem in Brasilien durch Erziehung der heranwachsenden Jugend in evangelischem Geiste und deutscher Art evangelischen Glauben und deutsches Volkstum zu bewahren. Gründung eines Krankenhauses, von evangelischen Schwestern geleitet, eines Institutes mit dem Ziele einer höheren Mädchenschule als Pflegestätte der Bildung für die Töchter der gebildeten Stände, eines Lehrerinnenseminars, um der Schulnot und Lehrernot auf den Kolonien abzuweichen, und eines Kindergartens, um schon die Kleinen in ihrem deutschen Volkstum zu erhalten, das sind die nächstliegenden Aufgaben, die die Frauenhilfe zu leisten hat.

Daran mitzuarbeiten sollte wirklich jeder evangelische Deutsche bereit sein. Die Schilderung des Milieus des evangelischen Deutschtums in Brasilien, insonderheit in Riogrande durch Zöllner, bildete meiner Ueberzeugung nach den Höhepunkt der Tagung der Generalversammlung und das von ihm gezeichnete Zukunftsprogramm stellte jedenfalls Forderungen auf, deren Grundgedanken als notwendig anerkannt werden müssen und deren Durchführbarkeit im Laufe der Zeit wohl möglich ist.

Böllner's Ausführungen erhielten durch die trefflichen Bild-
bilder Bie. Greiner's, mit guten Erläuterungen vorgeführt, die
entsprechende Illustration und Ergänzung. Zwar waren die
Bilder in der Hauptsache Motiven aus Südbrasilien entnommen
und berücksichtigen weniger die eigenartigen, zum Teil anders
gearteten Verhältnisse Mittelbrasilien's. Indessen boten sie in
der Darstellung der landschaftlichen Szenerie und des volkstüm-
lichen Lebens ein so eindrucksvolles und durch die Naturtreue so
wirksames Anschauungsmittel daß alle Teilnehmer mit größter
Befriedigung auf das Gebotene zurückblicken können.

Es sind viel neue Anregungen gegeben worden. Es fällt
dies um so mehr ins Gewicht, als eine ansehnliche Zahl von
Gästen der Generalversammlung beizuhnte. Hoffen wir, daß
die gegebenen Anregungen Wurzel geschlagen haben und der
„Frauenhilfe fürs Ausland“ daraus die Unterstüzungen erwachsen,
deren sie so dringend bedarf!

Urban.

Verschiedenes.

Das Patriarchat von Lissabon.

Die Patriarchalkirche von Lissabon besitzt die meisten Ehren-
rechte und die meisten Einkünfte von allen Kirchen der Welt.
Mit der Patriarchalwürde ist nicht nur de jure, nach einer Bulle
Clemens XII., die Kardinalwürde verbunden, sondern der Pa-
triarch hat auch den Titel und die Vollmachten eines Legaten
a latere für das ganze Königreich Portugal. Seine Hofhaltung
ist der des Papstes nachgebildet. Seine Kammerer tragen violette
Kleidung mit dem Mantellone, ganz genau, wie die päpstlichen
Kammerer. Das Kapitel der Patriarchalkirche ist in drei Rang-
ordnungen eingeteilt, die ein ziemlich treues Abbild des päpst-
lichen Hofes geben; 24 Kanoniker tragen rote Gewandung und
rote Kappe, außerdem haben sie das Recht, bei gottesdienstlichen
Handlungen die Mitra zu tragen; 72 haben die Kleidung der
Prälaten di mantellata, und die Benefiziaten erfreuen sich des
Rechts, die violette mit grauem Pelzwerk verzierte Kappe, wie
an den sogen. großen Basiliken, zu tragen. Diese glückliche
Patriarchalkirche ist ein wahres Dorado für Liebhaber von
violetten Farben und für geistliche, die von der „folie de la
mitre“, wie der Franzose sagt, geplagt sind.

Die Renten des Patriarchats dürften sich mit Rücksicht auf
die päpstlichen Bullen, welche diese Sache geregelt haben, und
besonders mit Rücksicht auf die Konstitution Clemens XI., 8.
Februar 1738, welcher der Metropolitankirche die Hälfte der
Benefizien Portugals als Rente angewiesen hat, auf die Summe
von 256 600 Golddukaten belaufen, was, den Dukaten zu 10 fr.
gerechnet, die hübsche Summe von 2½ Mill. Francs ausmacht.

Man glaubt für gewöhnlich, die Tiara sei das auszeichnende
Emblem der päpstlichen Würde, und deshalb habe der Papst
allein das Recht, sie zu tragen und sein Wappen mit ihr zu
krönen. Aber der Kardinalpatriarch von Lissabon hat insolge
päpstlicher Genehmigung und in Anbetracht des ungeheuren Ge-
bietes, auf das sich seine Jurisdiktion erstreckt hat und noch er-
streckt, das Recht, sein Wappenschild mit einer päpstlichen Tiara
zu krönen, jedoch ohne die Schlüssel. Die Schlüssel symbolisieren
die höchste Binde- und Lösegewalt und sind die eigentliche Aus-
zeichnung des Papsttums. Uebrigens erfreut sich der Erzbischof
von Catania in Sizilien eines ähnlichen Privilegs. Er hat das
Recht, wie der Papst, bei der Pontificalmesse eine Calotte
(Käppchen) von der Farbe des Tages zu tragen, also violett,
rot oder weiß, je nach der Farbe des Festes.

(Das „Neue Jahrhundert“, Nr. 49.)

Ultramontane Kinderpredigt.

In Wien erscheint eine „Monatschrift für Kinder“ mit
dem Titel „Das Waisentind“. Herausgeber ist der päpstliche
Chrenkammerer, fürsterzbischöflicher geistlicher Rat, Friedrich Sirt,
geistlicher Beirat des Blattes ist Prälat Dr. Bicholle, Weih-
bischof von Wien, Universitätsprofessor der Wiener kath. theol.
Fakultät und Sektionschef im Kultusministerium. Diese Monats-
schrift hat am 15. November 1910 folgendes Kinderpredigt ver-
öffentlicht: „Als Kirchen- und Papstfeind hat sich kürzlich kund-
gegeben der Bürgermeister von Rom, der ein abscheulicher Kerl
ist. Er heißt Nathan, ist ein Jude und ein Hauptfreimaurer...
O schäme dich du gartiger Bürgermeister von Rom, du bist
wahrhaftig ein Sohn des Satans und du wirst einst ewig lästern
und fluchen in der Gesellschaft der Teufel, wenn du dich nicht
noch bekehrst... Unerhörte Frechheiten erlaubten sich unlängst

auch die zum Anti-Katholikentag in Innsbruck versammelten
Katholikenfeinde. Schämt euch, ihr Herren! Ihr könntet doch
so viel Verstand und Anstand haben, daß ihr solche Dinge nicht
aufführt... Schämt euch! Tut Buße, tut ernsthaftige Buße,
sonst kommt Gottes Strafe über euch! Ja, der gerechte Gott
wird euch strafen, wenn ihr nicht umkehrt von euren antikeri-
kalen, antikatholischen gottlosen Wegen und Wahlen. Und in
Wien haben die Leopoldstädter anstelle des verstorbenen Dr.
Bauer den Haupt-Sozialdemokrat Franz Schuhmeier in den
Landtag gewählt. O ihr Leopoldstädter! O ihr liberalen und
deutschnationalen und deutschradikalen Katholiken von der Leo-
poldstadt, schämt euch! Schämt euch, ihr treulosen Katholiken!
Ihr habt durch diese Wahlen euer Taufgelübde gebrochen. In
der heiligen Taufe habt ihr dem Satan widersagt und bei der
Wahl habt ihr einem Anhänger, einem Helfershelfer des Teufels
die Stimme gegeben! Tut Buße, ihr Apostaten, sonst wird
Gott euch strafen! Ja, er wird euch strafen, er wird euch
furchtbar strafen! Betet ihr alle, die ihr diesmal „das Waisent-
kind“ leset, für die Feinde der katholischen Kirche, betet besonders
für den Franz Schuhmeier. Ja, Schuhmeier, bekehre dich! Be-
kehre dich! Bekehre dich! Jesus, dein Heiland, der auch für
dich am Kreuze gestorben ist, ruft dir durch das „Waisentind“
zu: „Franz, Franz, warum verfolgst du mich! Es wird dir
noch recht hart werden, für die Dauer dem Sackel der Gnade
zu widerstehen. O denke an den Tod, o denke an das Gericht,
o denke an die Ewigkeit! Franz, Franz, bekehre dich! Jesus,
dein Erlöser, will nicht, daß du der Teufel hole! Du sollst
nicht ewig verdammt werden, du sollst ewig selig werden! Du
sollst durch dein Beispiel, durch deine Buße, durch dein gutes
Beispiel noch vielen, recht vielen zur Rettung werden. O be-
kehre dich, bekehre dich!“ Noch einmal ruft das „Waisentind“
all seinen Lesern und Leserninnen zu: Betet für die Bekehrung
des sozialdemokratischen Führers, von dem man sagt, daß er
vom katholischen Glauben abgefallen und Freimaurer geworden
ist, betet für Franz Schuhmeier! Betet aber auch für euch selbst,
auf daß ihr standhaft bleibet, daß ihr euch nicht verführen laßt,
daß ihr nicht hyphenational, nicht freisinnig, nicht antikerikal,
nicht sozialdemokratisch, nicht revolutionär werdet, sondern gut
katholisch bleibet! Amen!“ (Frankf. Ztg. Nr. 7, Abtbl.).

Christus und Paul Ehrlich.

Ein Frankfurter Blatt schreibt, wie die „Frankfurter
Warte“, Nr. 6, mitteilt, von den Größen des bergangenen
Jahres: „Nur ein Name strahlt hell, in diamantener Schrift
vom Himmel nieder. Sein Träger hat großes getan, und es
ziemt sich, daß am letzten Tage des Jahres, wo er der Welt
seine köstliche Gabe darbrachte, die dankende Menschheit in an-
bachtvoller Verehrung vor diesem Herrlichen das Knie beugt:
Paul Ehrlich. Millionen Gegenwärtiger hat dieser Denker Er-
lösung gebracht und Millionen Künftiger hat er von Leiden be-
freit, an welchem nicht sie, sondern die Sünde der Väter die
Schuld trug. — Das Judentum hat zwei Gewaltige hervorge-
bracht: Christus und Ehrlich. — Welches Volk vermöchte noch
zwei solcher Namen zu nennen? Schätzen wir uns glücklich, daß
es uns vergönnt ist, den einen Messias, der die Welt vom Leid
erlöste, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, daß wir ihn den
unseren nennen dürfen und ihm noch die Hand drücken können,
bieweil er im Lichte wandelt. — Wenn die Namen der
Großen längst in ewige Nacht getaucht sind, wenn Jahrhunderte
dahingegangen sind und selbst Bismarcks Name sagenhaft wurde
in Germaniens Gauen, wird von den Sternen hernieder ein ewiger
Flammenschein noch der Name Ehrlich strahlen. — Der
große Nazarener flehte den Segen des Himmels auf die Völker
herab, Ehrlich aber brachte ihn in greifbarer Form. Während
der Erstere, ohne daß er es wollte, die Fahne des Religions-
krieges entfaltete, bringt Ehrlich der Menschheit den Frieden,
und gute Menschen in Hütten und Palästen, denen er verlorenes
Glück, gesunkene Lebensfreude zurückgab, gedenken des geliebten
und verehrten, des uneigennütigen, bescheidenen Mannes an der
Jahreswende in Dankbarkeit.“ Kommentar überflüssig.

Deutsche evangelische Kirche A. K. in Paris.

In Paris sind drei deutsche evangelische Gemeinden Augsb.
Konf.: Christusgemeinde 25 rue Blanche, Evangelisationsgemeinde
28 rue Geoffroy l'Asnier und Hügelmgemeinde 93 rue de Crimée.
Die Christus- und die Hügelmgemeinde bildeten seit mehr als drei
Jahrzehnten einen einheitlichen Organismus, wurden als „Deutsche
Kirchen in Paris“ von einem gemeinsamen Ausschuss geleitet und

haben sich infolge des Trennungsgesetzes vom 9. Dezember 1905 als „Deutsche evangelische Kirche A. N. in Paris“ konstituiert. Seit 7. Dezember 1907 sind sie dem l. Landeskonfistorium in Hannover angeschlossen. Die Evangelisationsgemeinde hat geschichtlich als Fortsetzung eines seit dem Jahre 1809 unterhaltenen deutsch-französischen Missionswerkes, nach dem Kriege rechtlich als deutscher Teil der französischen Villetesgemeinde bestanden und hat sich infolge des Trennungsgesetzes als rechtlich unabhängige Gemeinde mit dem jetzigen Namen selbstständig gemacht. Ende 1907 hat der Vorstand der Evangelisationsgemeinde mit dem der „Deutschen Kirche“ Einigungsverhandlungen angeknüpft. Die Verhandlungen führten am 27. April 1909 zur Bildung der „Vereinigten Gemeinden der deutschen evangelischen Kirchen A. N. in Paris“. Der Zusammenschluß ist nicht organisch, sondern praktisch orientiert: die Arbeitsgebiete sind abgegrenzt und die deutsch-kirchliche Gesamtarbeit unter die Pfarrer der drei Gemeinden verteilt. An der Spitze steht ein Ausschuß, gebildet aus den Geistlichen der Gemeinden und den geschäftsführenden Mitgliedern der Kirchenvorstände. Das Gemeindeblatt der Christus- und Hülfskirche und der Villetesbote haben sich Oktober 1909 zum „Gemeindeblatt der vereinigten Gemeinden der deutschen Kirche A. N. in Paris“ verschmolzen.

Der Sonntag.

Die folgenden Ausführungen haben den Zweck, an ihrem Teile die Anschauungen über den Sonntag klären zu helfen. Sie sollen zuerst denen, die trotz aller gegen den Adventismus erhobenen Einwände zu keinem ganz guten Gewissen ihm gegenüber gekommen sind, Wehr und Waffen in die Hand geben, damit es nicht immer wieder geschieht, daß Glieder der evangelischen Kirche fahnenflüchtig werden, um nach ein paar Jahren adventistischen Treibens völliger religiöser Gleichgültigkeit anheimzufallen. Sie wenden sich aber darüber hinaus an alle Interessierten, um vor ihnen die Fragen, die sich abgehehen von dem Gegensatz gegen den Adventismus erheben, zu verhandeln. Die Besprechung wird den durch die Überschriften gekennzeichneten Weg nehmen: 1. Sonntag und Sabbat, 2. Sonntag und Arbeit, 3. Sonntagsfeier, 4. Sonntag und Gemeinschaft, 5. Sonntag und Vergnügen, 6. Sonntag und Kultur.

1. Sonntag und Sabbat.

Der Sonntag hängt mit dem Sabbat aufs engste zusammen, allerdings nicht so, daß für ihn unbesehen die Sabbatvorschriften des alten Testaments Gültigkeit hätten, wie man noch immer hören und lesen kann trotz Pauli Lehre von der Gesetzesfreiheit, und wie noch immer viele evangelische Christen trotz Doktor Luthers und der übrigen Reformatoren gegenteiliger Meinung denken, wohl aber in dem Sinne, daß geschichtlich betrachtet der Sonntag von dem Sabbat abhängig ist. Die ersten Christen hätten nicht daran gedacht, in regelmäßiger Wiederkehr den Auferstehungstag des Herrn zu feiern, wenn nicht längst vorher das jüdische Volk seinen Sabbat gehabt hätte. Oder, um es deutlicher zu sagen, ohne die Wocheneinteilung der Juden hätten wir heute keinen Sonntag. Es ist doch etwas Merkwürdiges, daß wir im Altertum ein Volk und nur dies Volk antreffen, das Volk Israel oder die Juden, welches immer 7 Tage zu einem Zeitabschnitt, eben der Woche, zusammenfaßt und diese Wochen ohne Rücksicht auf Monats- und Jahresenden weiterzählt. Daß die dahineilende Zeit, in Tage, Monate und Jahre eingeteilt wurde, hängt mit dem Laufe der Sonne und des Mondes zusammen, anders dagegen ist es bei der Woche. Hier vermögen wir keine so einfache Erklärung zu finden, würden auch bei den mit diesen Dingen vertrauten Gelehrten eine bestimmte Antwort vergeblich warten. In diesem Punkte ist bisher alles unsicher. Die einen meinen, die Juden hätten die Wocheneinteilung aus der babylonischen Gefangenschaft mitgebracht, während die andern sie auf Zeitabschnitte, die durch die 4 Entwicklungsphasen des Mondes innerhalb eines Monats*) begrenzt wurden, zurückführen und als eine uralte Einrichtung der Semiten, jener Völkerfamilie, zu der auch die Juden gehörten, hinstellen. Das Verdienst, die genannten Zeitabschnitte dann ganz unabhängig von dem Laufe des Mondes und damit von den Monaten gemacht zu haben, gebührt dem Volke Israel,

(* Anm. Die Monate waren einst Mondmonate von 29 oder 30 Tagen. Innerhalb dieser Mondmonate wäre etwa jedesmal der 1., 8., 15. und 22. Tag als Ruhetag gefeiert worden. Natürlich stellte sich dann am Ende eines solchen Monats ein Zubiel von Tagen heraus.

vielleicht seinem Gesetzgeber Moses. Die manchem sicherlich am nächsten liegende Erklärung, Woche und Sabbat hingen mit der Erschaffung der Welt und dem Ruhen Gottes am 7. Tage zusammen, ist dahin zu berichtigen, daß die Erzählung von der Welterschöpfung jene Einteilung bereits voraussetzt, allerdings ebenso eine bestimmte Auffassung über den Grund der Sabbatfeier. Denn sicherlich ist die Begründung der Sabbatrube mit der Ruhe des Schöpfergottes bei dem Stamm der Semiten, welcher der Träger der auf Jesus hinielenden Religionsentwicklung war, bei dem Volke Israel, uralte.

Aber die Christenheit verbaukt für ihren Sonntag den Juden mehr als die geschichtlichen Voraussetzungen für die Einführung der Wocheneinteilung und dadurch eines Ruhetages. Allerdings hat sich in den ersten beiden Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Entwicklung der christlichen Kirche im Gegensatz zu denjenigen Christen vollzogen, die als frühere Juden oder deren geistige Anverwandte streng an den Vätersitten und damit an der Sabbatfeier festhielten, das darf uns aber nicht blind machen für den mächtigen Einfluß, den trotzdem jüdische Sitten auf die christliche ausgeübt hat. Mag die aus allen Völkern der alten Kulturwelt sich zusammensetzende christliche Kirche auch noch so sehr ihre Besonderheit gegenüber Juden und Judenchristen betont, mag man auch immer wieder die Eigenart und Andersartigkeit des Sonntags gegenüber dem Sabbat behauptet haben, der Einfluß läßt sich nicht verkennen. Schwerlich hätte sich unter den Christen aus nichtjüdischen Völkern der Sonntag so bald als Ruhetag durchgesetzt, wenn nicht die über die ganze damals bekannte Welt zerstreute Judentum samt ihren Anhängern aus den Heiden ihre Wocheneinteilung und ihren Sabbat gelehrt hätten. Zwar spotteten die Dichter der Römer über die Sabbatfeier, und der Philosoph Seneca stellt es als einen Mißbrauch hin, den siebenten Teil des Lebens mit Nichtstun zu verbringen, aber die jüdische Sitten hatte schon viel Eingang gefunden und half dadurch der christlichen Sitten, sich schneller zu entwickeln. Ferner, was für den Sonntag als Ruhetag gilt, das gilt in gleicher Weise für ihn als den Tag ständiger gottesdienstlicher Feiern. Auch hier hat das jüdische Vorbild mit seinen regelmäßigen sabbatlichen Gottesdiensten in den Synagogen — „Schulen“ heißt es im neuen Testament, die wieder der Sitten des Tempels in Jerusalem folgten, eingewirkt. Das ist schon für die anfänglichen, morgens und abends an verborgenen Orten abgehaltenen Zusammenkünfte der Christen zu behaupten, in verstärktem Maße aber natürlich für die in aller Öffentlichkeit stattfindenden, ausgebildeten Vormittagsgottesdienste der späteren Zeit. Selbst für die Ordnung der Gottesdienste war jüdische Sitten nicht ohne Einfluß.

Damit ist dann aber dasjenige genannt, wofür die Christenheit mit ihrem Sonntag dem Judentum gerechterweise Dank schuldet. Für vieles andere, besonders die heillose Begriffsverneinung über den Sonntag, die sich in der Christenheit breit macht und in den Köpfen religiös aufgeregter Nordamerikaner sogar zu der Forderung, man müsse den Sabbat feiern und nicht den Sonntag (Adventisten), verdichtet hat, haben wir es noch immer nicht gelernt, dankbar zu sein. Im Grunde besteht zwischen den Anschauungen vieler evangelischer Christen und der Meinung der Adventisten nur der Unterschied, daß die Adventisten die Folgerungen aus ihrer Anschauung gezogen haben, jene dagegen glücklicherweise auf halben Wege stehen geblieben sind. Oder bedeutet es etwas anderes, wenn vielen Evangelischen bei der Begründung der Sonntagsruhe alsbald die Worte aus 2. Moses 20, 9 einfallen: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn deines Gottes, da sollst du kein Werk tun“ usw. und sich damit rechtfertigen, daß wir es dort doch mit einem Gebote Gottes, also einer ewig gültigen Vorschrift zu tun hätten?

(Fortsetzung folgt.)

Aus unsern Gemeinden.

Timbo. Im Anschluß an die Beratungen der Hauptversammlung des Gemeindekirchenrats vom 25. Januar wird Folgendes bekannt gegeben:

1. Auf dem Pfarrhofe in Timbo ist seit dem Dezember des vergangenen Jahres eine rege Bautätigkeit im Gange. Sämtliche aus der Zeit der Vorbesitzer der Pfarrkolonie stammende Schuppen verschwinden und werden durch neue ersetzt. Mit einem Kostenaufwande von 600\$ wurde bisher ein außerordentlich solider und praktischer Viehschuppen errichtet; desgleichen ist der Hühnerstall vollendet, während der Bad- und Waschscheune seiner

Vollendung entgegengeht. Daß diese schon seit Jahren nötigen baulichen Veränderungen nicht allein für die jeweiligen Geistlichen von großem praktischen Nutzen sind, sondern auch für die Pfarrgemeinde Timbo einen guten Schritt vorwärts auf dem Wege der Sicherung ihres Bestandes bedeuten, dürfte jedem Einsichtigen klar sein. Braucht sich doch niemand mehr durch die Furcht vor außerordentlichen Kirchensteuern vom Anschluß an die Sprengelgemeinde Timbo oder eine der andern Sprengelgemeinden abhalten zu lassen. Es wird jetzt tatsächlich alles in Ordnung gebracht, was reparaturbedürftig ist — das betrifft besonders auch das Pfarrhaus, und zwar mit bereits vorhandenem Gelde, das durch die Einnahmen aus Carjos, die durch den Hochherzogtum des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin einstweilen der Pfarrgemeinde zur freier Verfügung stehen, da ist. Die finanzielle Lage von Timbo kann somit durchaus günstig genannt werden; alle gegenteiligen Gerüchte beruhen auf Irrtum, besonders das immer wieder auftauchende Märchen von großen Schulden der Pfarrgemeinde. Das Pfarrhaus ist bis auf den letzten Milreis bezahlt, und ebenso wird es mit den augenblicklichen Neubauten und Reparaturen nach ihrer Vollendung stehen (bezgl. des Hebeammengeldes vergl. Punkt 2). Es wäre zu wünschen, daß jeder Leser dieses Blattes innerhalb der Pfarrgemeinde Timbo für ausgiebige Verbreitung des Gesagten Sorge trüge.

2. Ebenso ist die Pfarrgemeinde Timbo jetzt in der Lage, eine andere Schwierigkeit zu beseitigen. Auf Beschluß des Gemeindefürstentums wird nämlich in den nächsten 3 Monaten das Hebeammengeld in Höhe von 208\$ zurückgezahlt und dadurch mancher Unzufriedenheit sowie der Verdächtigung, als wolle die Pfarrgemeinde dieser ihrer Pflicht nicht genügen, der Boden entzogen werden.

3. Dieser dritte Punkt betrifft die so wichtige Frage der religiösen Unterweisung der Kinder in Schule und Haus. Von der ersten Sorge dafür hängt gewiß mehr, als viele jetzt meinen, die Zukunft einer evangelischen Gemeinde ab. Die Versammlung vom 25. Januar hat es darum für ihre Pflicht gehalten, zur Sache Stellung zu nehmen, und in Ansehung ihres Berufs, auch für die innere Erbauung der Gemeinde zu sorgen, folgende Ansprache beschlossen: „Wir richten an alle evangelischen Christen innerhalb der Pfarrgemeinde Timbo und der Kirchengemeinde Carjos, Mitglieder sowie Nichtmitglieder, die Bitte, zu tun, was in ihren Kräften steht, sowohl durch häusliche Unterweisung als durch Regelung des schulmäßigen Religionsunterrichts, daß die Kenntnisse der in den Konfirmandenunterricht aufzunehmenden Kinder künftighin zufriedenstellender sind. Auch ist daran zu erinnern, daß wir je länger desto mehr Sicherheit im Lesen und Schreiben verlangen müssen, da sonst der Unterricht unseres geistlichen unmöglich Erfolg haben kann. J. N. u. A. Julius Thurow. Albert Schweder. August Biske. Friedrich Koffke. Wilhelm Merker. Pfarrer Krause.“

Santa Thereza. Am Sonntag, dem 5. Februar d. J. ging ein lang gehegter Wunsch der Gemeinde in Erfüllung. Sie hat jetzt einen eigenen Pfarrer in ihrer Mitte wohnen. Der neue Reiseprediger Herr P. Diebold hat seinen Wohnsitz hier genommen und in einem von der Gemeinde gemieteten Hause sein Heim aufgeschlagen. In einem feierlichen Gottesdienst in der alten Kapelle fand die Einführung statt. Herr P. Langbein — Theresopolis, der die Gemeinde in der letzten Zeit bedient hat, las die Liturgie. Herr P. Radlach — Badenfurt, der den neuen Reiseprediger von Blumenau aus in sein Gebiet begleitet hatte, suchte unter Zugrundelegung des 23. Psalmes ein enges Band zwischen den neuen Pfarrer und der Gemeinde zu knüpfen und wünschte Herrn Pastor Diebold als seinem Nachfolger im schweren Reisepredigeramt Gottes reichsten Segen. Nachdem dann die Vorstandsmitglieder herzliche Worte des Willkommens gesprochen hatten, hielt Herr Pastor Diebold seine Begrüßungspredigt und vollzog im Anschluß an den Gottesdienst seine ersten Taufen als junger Pfarrer. Leider war das in jenen Tagen herrschenden schweren Regenwetters wegen das Kirchlein bei dieser Gelegenheit weniger gut besucht. Aber der neue Herr Reiseprediger hatte so schon selbst auf seinem Wege nach Santa Thereza gelernt, was hierzulande Reisen bedeuten, wo er hochangeschwollene Flüsse hatte durchreiten müssen.

Blumenau. Am Sonntag, dem 29. Januar, fand im Anschluß an den Gemeindegottesdienst die ordentliche Delegierten-Versammlung der Kirchengemeinde Blumenau statt. Es waren 21 Delegierte dazu erschienen.

1. Nach Verlesung der Protokolle der Vorstandssitzungen erstattete der Vorsitzende L. Altenburg sen. einen kurzen Jahresbericht, der später in erweiterter Form im Christenboten veröffentlicht werden wird.

2. Aus dem Bericht des Hauptkassierers H. Sachtleben heben wir hervor, daß die Einnahmen des Jahres 1910 sich auf 4:074\$200 belaufen, die Ausgaben betrugen 3:809\$090, so daß ein Ueberschuß von 265\$110 verbleibt. Außerdem sind noch einige Fonds vorhanden; der Baufonds hat eine Höhe von 775\$120, der Fonds für das Altenheim und die Diakonissenstation ist auf 619\$000 angewachsen.

Der Baufonds soll zinstragend bei der Schützengesellschaft in Blumenau angelegt werden.

Bei den Ausgaben sei bemerkt, daß sich darunter die Kosten für die Vermessung des im „Kühlen Grunde“ gelegenen, von Dr. Blumenau der Kirchengemeinde zur freien Verfügung geschenkten Kirchenlandes mit 226\$450 befinden.

Als Rechnungsrevisoren wurden von der Versammlung gewählt: G. Hiendlmayer, H. Müller und A. Volkert.

3. Der Besitzer der elektrischen Anlagen in Blumenau, J. G. Busch, hat die Freileitung durch die Kirchenländereien gelegt und ca. 25 Morgen Waldbestand niedergeschlagen. Der Kirchenvorstand wird ermächtigt, mit Herrn Busch Verhandlungen anzuknüpfen, um für diese Vergünstigung für die Kirche, das Pfarrhaus und die Wohnung des Kirchendieners unentgeltliche Einrichtung mit elektrischem Licht zu erwirken, die Herr Busch einigen Vorstandsmitgliedern schon in Aussicht gestellt hatte.

4. Für den in diesem Jahre endgültig ins Leben tretenden deutschen evangelischen Gemeindeverband für Santa Catharina werden von der Versammlung in geheimer Wahl folgende 3 Mitglieder der Gemeinde als Abgeordnete gewählt: L. Altenburg sen., Karl Viesenberg und Herm. Müller. Außerdem wird die Gemeinde noch durch den Pfarrer vertreten.

5. Der jährliche Beitrag bleibt wie bisher 3\$000. Jedoch wird der Wunsch geäußert, daß die Delegierten in ihren Bezirken für höhere freiwillige Kirchensteuern wirken möchten.

6. Bei den allgemeinen Besprechungen wird auf einen Uebelstand bei der Anmeldung der Verstorbenen beim Totengräber hingewiesen. Diese Anmeldung erfolgt manchemal so spät, daß das Grab nicht rechtzeitig hergestellt werden kann. Der Vorstand wird beauftragt, durch Veröffentlichung in den Zeitungen dieser Unsitte abzuwehren.

Orleans do Sul. Der Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins in Leipzig hat der Pfarrgemeinde Orleans do Sul, die ein äußerst baufälliges altes Haus als Pfarrhaus besitzt, für den Neubau eines Pfarrhauses eine Unterstützung von 1000 Mark zugesagt.

Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin teilte uns mit, daß Herr Pastor Kunte, früher in Badenfurt, der gegenwärtig in Münster i/W. wohnt, wegen Schwäche seiner körperlichen Kräfte vom 1. April d. J. an dauernd in den Ruhestand versetzt worden ist.

Der Generalsekretär des Gustav Adolf-Vereins: Herr Pfarrer Braunschweig in Leipzig, der 1907 die deutschen evangelischen Gemeinden Brasiliens besucht hat und bei der 50jährigen Jubelfeier der evangelischen Kirchengemeinde Blumenau (9. August 1907) als Ehrengast aufwesend war, ist zum Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin zum Commissarius perpetuus (d. h. ständiger Vertreter) für Brasilien ernannt worden. Wir freuen uns, daß die Wahl des Oberkirchenrates auf Herrn P. Braunschweig gefallen ist; wir werden in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

Viebesgaben.

Gabenliste für den Pfarrhausbau in Theresopolis.

Aus der Gemeinde Theresopolis: Albert Probst 200\$. Robert Probst 25\$. Ernst Westphal 50\$. Karl Franz 50\$. Peter Jannich 50\$. Friedrich Hedel 50\$. Friedrich Hinghaus 50\$. Albert Stern 50\$. Emil Horst 50\$. Heinrich Schäfer 50\$. Wilhelm Dräger 20\$. Peter Schlöffer 25\$. Jakob Beppler 25\$. Karl Franz jr. 20\$. Albert Hinghaus 25\$. Julius Arndt 25\$. Friedrich Schäfer jr. 11\$. Karl Wassen 25\$. Wilhelm Westphal 5\$. Wilhelm Arndt 25\$. Hugo Maumann 25\$. Otto Schöner 5\$. Karl Bennert 25\$. Rudolf Jannich 10\$. Karl Eigen 25\$. Emil Mauerwerk 10\$. Karl Mauerwerk 25\$. Adolf Zahn 30\$. Ernst Feiber 10\$. Frau Feiber 5\$. Jakob Feiber 5\$. Friedrich Feiber 10\$. Nikolaus Schlöffer 50\$. Emil Güttner 5\$. Emil Schuhmacher 25\$. Friedrich Vermöhlen 25\$. August Schuhmacher 5\$. Peter Weber 5\$. Peter Desreux 8\$. Friedrich Schuhmacher 25\$. Emma Vermöhlen 25\$. Otto Mauerwerk 50\$.

Mit herzlichem Dank an alle Geber Pfarrer Langbein.

Für den Familientisch.

Die Frühglocke.

Von Adolf Schmitthenner.

Sie haben ihn! Sie haben ihn!

Die halbwüchsigen Buben waren allen andern voraus. Sie rasten die steile Gasse hinab dem vordern Tore zu. Dann kamen die Gesellen aus den Werkstätten, die Hufschmiede voran. Die Dirnen ließen ihre Krübel am Brunnen stehen. Aus den Häusern quollen die Bürger und die Frauen, und des kurfürstlichen Amtsmanns schöne Töchter traten auf den Erker und beugten sich zu den Fenstern hinaus.

Man brachte ihn die Marktstraße herauf. Ein Landsknecht ging voran und machte Platz mit der Hellebarde. Dann kamen ein Zinkenist und ein Trommler. Der Zinkenist blies dasselbe Stück, das er und seine Gesellen geblasen hatten, als man vorgestern den Kurfürsten in der Stadt einholte. Das Gedräng auf dem Marktplatz und der Lebtag in allen Gassen war damals nicht größer gewesen als heute, auch war kein geringeres Traktament zu erwarten, als der Rat es vorgestern bewilligt hatte; warum sollte da der Zinkenist nicht dasselbe Stück blasen, das der Stadtorganist zum Einzug Seiner kurfürstlichen Gnaden aufgesetzt hatte? Der Trommler seinerseits verfuhr nach einem andern Grundsatz: jedesmal, wenn er an einem Dirnlein vorüberstrich, schlug er mit Leibeskräften auf das Halsfell; das gab dann Auseinanderstieben, Getreisch und Gelächter.

Hinter dem Trommler ging der Gefangene. Sie hatten ihm die Arme auf dem Rücken zusammengeschnürt. Sein Wams war zerfetzt, die schwarzen Haare hingen ihm zerzaust in das wildschöne Gesicht. Ueber die linke Schläfe hatte er eine breite Wunde, aus der das Blut rieselte.

Der hat sich gewehrt!

Und wie! Sie waren zu fünft gegen ihn. Zwei hat er niedergeschlagen, ehe sie ihn warfen, und als sie ihn zu Boden kriegten, hat er noch einen mit sich gerissen, der auch das Aufstehen vergaß.

So sagten die Gesellen zueinander; die Mädchen aber, die zum Erkerfenster herausschauten, die schwarzlockige Judith und ihre Gespielin, die blonde Agathe, raunten sich zu, leise, damit es die dritte nicht höre: Das schöne junge Blut! Schau, wie seine Augen blitzen! Und wie er einherschreitet, so stolz, als ob er ein Ritter wäre! Bei Gott, ich weiß unter unsern Gesellen keinen, mit dem ich so gern zum Tanze ginge!

Ähnlich dachten und sagten auch die Mägde unten auf der Straße. Und doch war kein eigentliches Mitleiden, weder bei den Alten noch bei den Jungen, weder bei den Frauen noch bei den Männern. Denn es war ein wildfremder Mensch, den noch niemand gesehen hatte bis auf den vorgestrigen Tag, wo er zum Tanze erschien unter der Linde vor dem obern Tor, und wo er nach kurzem Streit des Kurfürsten Armbrustspanner erschlug. Wie es zugegangen war, wußte niemand zu sagen, denn kaum hatte sich der Wortwechsel entsponnen, so waren die beiden aufeinander losgefahren — so lag der eine von ihnen in seinem Blut, und der andere war durch die Menge gebrochen und im nahen Gehölz verschwunden. Die kurfürstlichen Reiter waren alsbald die Straßen hinausgesprengt und hatten in den umliegenden Dörfern Värm geschlagen. Allerlei müßiges Volk aus der Stadt hatte sich aufgemacht in der Hoffnung auf ein gutes Fanggeld und hatte die Wälder abgesucht. Einigen von diesen Leuten war denn auch der Flüchtling in die Hände gefallen, freilich nicht ohne daß sie es mit Beulen, Wunden und gebrochenen Gliedern büßen mußten.

Das war's, was sich die Männer zu erzählen wußten. Die Weiber aber hatten nachgesehen, was es denn für eine Schürze sei, um derentwillen die beiden Fremdlinge aneinander geraten waren; und als man erfuhr, daß es des Wagemesters Veronika gewesen sei, war des Verwunders nicht wenig; denn sie war fast noch ein Kind und war zum erstenmal zum Tanze gegangen. Die Burschen hatten noch nie von ihr geredet, und daß sie schön sei, hatte noch keine der Frauen bemerkt. Dagegen wußte man, daß sie arm sei und weder Verwandtschaft noch Anhang habe. Und da nun auch der Erschlagene niemand etwas

anging, so brachte man dem ganzen Vorgang nur Neugier entgegen.

Bei den Stadtvätern mischte sich mit der Neugier ein schmunzelndes Behagen. Seit die alte Pfalzgräfin droben im Schlosse, ihrem Wittwenitz, gestorben war, hatten sie kein Glied der Landesherrschaft in ihren Mauern gehabt. Darum gedachten sie aus der kurzen Anwesenheit des Kurfürsten einige Gerechtsame für ihr Gemeinwesen heranzuschlagen. Als sie ihm aber — es war am Tage nach dem Unglück — ihre Aufwartung machten, hatte sie Ottheinrich zornig angefahren, als ob sie schuld wären, daß ihm sein Diener erschlagen worden war, worauf sie beteuerten, daß sie in betreff dieser Missetat schuldlos seien, wie die bethlehemitischen Kindlein und um den Ermordeten Leidtrügen als um einen Bruder. Ottheinrich aber hatte ihnen ungnädig den Rücken gekehrt, und sie waren niedergeschlagen nach Hause getrotzt. Um so vergnügter waren sie jetzt darüber, daß es nicht den kurfürstlichen Reitern sondern Bürgern aus der Stadt gelungen war, den Missetäter einzubringen, und wo sich ein paar Ratsherren im Getümmel trafen, beglückwünschten sie sich und machten miteinander aus, daß den Fängern zu der Belohnung des Kurfürsten eine Verehrung aus dem gemeinen Säckel bewilligt werden müsse, den drei Verwundeten noch obendrein ein Schmerzensgeld.

Ottheinrich war gerade vom Mahle aufgestanden, als sich der Värm dem Schlosse näherte.

Er trat ans Fenster und schaute die Gasse hinunter dem Schwarme entgegen.

Wen führen sie denn da herein? Bei Gott, mit derselben Musik, mit der sie mich empfangen haben!

Da stürzte der alte Schloßvogt zur Thür herein.

Sie haben ihn, kurfürstliche Gnaden, sie haben ihn!

Wen?

Den Mann, der Guren Fritz erschlagen hat.

Remblem! sagte der Kurfürst und ging eilend hinaus, so wie er ging und stand, barhäuptig und im bequemen Hauswams.

Als der Trommler des hohen Herrn ansichtig wurde, faßte er seine Kunst von der ersten Seite auf und schlug machtvoll den Takt. Der Zinkenist setzte mit doppeltem Eifer ein und blies die letzten Kadenz des Marsches fortissimo. Die beiden Musikanten stellten sich zur linken Hand des Kurfürsten auf. Der Zinkenist drehte sein Instrument um, und der Trommler schloß mit einem gewaltigen Wirbel.

Ottheinrich warf den beiden einen unmutigen Blick zu und fragte sie über die Schulter weg:

Habt ihr mich vorgestern zum Schelmen gemacht, oder macht ihr jetzt den Schelmen zum Pfalzgrafen?

Der Zinkenist, der gerade Luft schöpfte, vergaß den Mund zu schließen, der Trommler aber sperrte den seinigen machtvoll auf; so schauten sich die beiden fragend an, denn sie verstanden nicht, ob hinter den Worten des Kurfürsten ein Trinkgeld laure oder eine Tracht Prügel.

Unterdessen war Ottheinrich die Rampe hinuntergestiegen und betrachtete den Missetäter.

Schade um den Kerl! murmelte er in den Bart. Dann sagte er in die Volksmenge hinein: Der Mann blutet. Man soll ihm die Wunde waschen und ihn verbinden!

Man soll ihm die Wunde waschen! Man soll ihn verbinden! Wasser und Beinwand her! Wo ist der Bader? Ist der Bader noch nicht da? Der Teufel hol den Bader!

So liefen die halblauten Rufe durch die stockende Menge. Niemand wußte, ob der Bader geholt werde, und keiner regte sich vom Platz.

Da trat mit züchtigem Schritt ein Dirnlein aus der Menge. Es war ein blutjunges Ding, zart und fein, mit blondem Haar und schüchternen blauen Augen. Sie trug ein irdenes Krübelchen in der Hand, und über ihrem Arme hingen blendendweiße gefaltete Linne. Sie ging auf den blutenden Mann zu, stellte das Krübelchen auf den Boden, und ohne rechts oder links zu blicken, fing sie an, die Wunde zu waschen.

So ist's recht, Jungfer! sagte der Kurfürst. Er ist dir zu groß. Knie nieder, Mann, damit sie dir besser helfen könne!

Nach den Worten des Kurfürsten Ottheinrich schaute der Gefangene seine Samariterin zum erstenmal an. Ein helles Licht flog über sein Angesicht. Er verbeugte sich tief vor ihr und kniete nieder auf das Pflaster.

Das Kind wurde rot bis in die Stirn hinauf und bis unter die Haare. Ihre schlanken Fingerlein zitterten; aber sie faßte sich tapfer, schöpfte tief Atem, daß es fast wie ein Seufzer klang, und dann führte sie sicher und überlegsam, geschickt und flink ihr Werk zu Ende.

Wo ist der Bader? Ist der Bader noch nicht da? Soeben kommt der Bader! Platz für den Bader! Der Bader ist nimmer nötig. Bader, geh heim! Leg dich ins Bett, alte Schlafhaube!

So rief es im Hintergrunde der gestauten Menge hinauf und hinunter. Derweilen wurde das Werk vollendet.

Ich danke euch! sagte der Mann und stand auf. Das Mägdlein nahm sein Kübelchen vom Boden, und ohne aufzuschauen schlüpfte es in die Volksmenge nach derselben Richtung, woher es gekommen war.

Während die Wunde gewaschen und verbunden wurde, hatte der Kurfürst die Gesichtszüge des knienden Mannes aufmerksam betrachtet und dann an ihm vorbei in den Volkshaufen geblickt, ziellos, als ob er sich auf etwas besänne, das er nicht finden könne.

Als sich der Unglückliche aufgerichtet hatte, holte der Fürst seinen Blick zurück, sah an dem Gefangenen hernieder und sagte: Röst ihm die Hände!

Die verbüßerten Augen des Gefesselten schauten ihm dankbar an.

Nicht doch, gnädiger Herr! sagte der Bürgermeister und trat aus einer Truppe von Rathsherren. Er kommt in den tiefsten Tarm, und in den kommt kein Gefangener mit ledigen Händen. So will es die Regel.

Gut. Und er ist die Ausnahme von eurer Regel. Röst ihm die Hände!

Verzeihung! Er hat nicht nur den fluchwürdigen Mord begangen, er hat drei Leute niedergeschlagen, als man ihn gefangen nahm.

Das war sein gutes Recht, denn da kämpfte er um sein Leben. Gehören die Leute mir?

Nein, leider nein! Es sind Bürger unsrer Stadt, ein Schneider, ein Nagelschmied und ein Kürschner.

Was haben denn eure Bürger mit dem Manne da zu schaffen? Die sollen daheim bleiben und das Ihre hantieren. Oder sind sie aufgeboten worden?

Nein, sondern in löblichem Wettstreit sind sie freiwillig hinausgezogen, Euer Wohlgefallen zu verdienen.

Ottheinrichs gütige Miene verfinsterte sich.

So sollen sie haben, wie sie getroffen hat! Einen schlechten Dienst haben sie mir erwiesen! Er wäre noch früh genug gefangen worden, nachdem ich eure Stadt verlassen. Meint ihr, es sei eine Annehmlichkeit, einen Menschen um seinen Hals zu urtheilen?

O, gnädiger Herr, sagte der Amtmann und trat zu dem Bürgermeister, — er soll Euch keine Beschwer schaffen! Ueberlaßt ihn uns! Wir werden ihn richten, wenn Ihr fortgezogen seid.

Ich bin der oberste Richter im Lande, sagte der Kurfürst und schaute den Sprecher mit kurzem Blicke an. Meiner Pflicht gehe ich nicht aus dem Wege. Röst ihm die Hände!

Der Befehl war mit erhobener Stimme gesprochen. Jetzt gab es keine Widerrede mehr. Die Fesseln fielen auf den Boden, und der Mann reckte seine Arme.

Bersprich mir, daß du nicht entinnen wirst!

Ich verspreche es! sagte der Gefangene und streckte seine Rechte hin.

Ottheinrich sah die Hand, aber schaute drüber weg.

Weißt du, wer der ist, der mit dir redet?

Wer sollte Eure Kurfürstliche Gnaden nicht kennen, Ottheinrich, Pfalzgraf bei Rhein?

Du bist in Heidelberg Student gewesen, fuhr der Kurfürst fort. Ich habe dich gesehen im Mantel des Bakkalarens.

Der junge Mann erbleichte und preßte die schmalen Rippen aufeinander.

Ottheinrich musterte die verschliffene Kleidung des Gefangen und fuhr fort:

Du warst zwei Nächte im Walde; aber das Wetter ist schön, und das Moos ist trocken. Deine Kleider waren schon vorher, wie sie nicht hätten sein sollen. Du bist in den Orden der Fahrenden gegangen oder gar in schlimmer Gesellschaft. Deine Eltern hatten Kummerniß deinetwegen. Und jetzt stehst du gar als Mörder vor mir.

Ich hatte mich meines Lebens zu wehren. Der andere hat mich angegriffen.

Das alte Vieh! rief der Kurfürst unmutig. Wo ist das Dirnlein, um das sich die Männer schlugen? Man führe sie her!

Es war dessen nicht nötig. Die Menge teilte sich, und daselbe Mädchen, das vorher die Wunde verbunden hatte, trat herzu, gesenkten Hauptes und schüchternen Schrittes, aber in geruhiger Sicherheit.

Ist das nicht unsre Samariterin? rief der Kurfürst verwundert. Kind, Kind, du gehörst noch an der Mutter Schürze, und deinetwegen müssen zwei Männer das Leben lassen. Schau mich an.

Veronika hob die großen Lider und schaute mit ihren weichenblauen Augen dem Pfalzgrafen ins Gesicht.

Kennst du den Mann da?

Er hat vorgestern mit mir getanzt.

Hast du den Mann gekannt, den er erstochen hat?

Auch er hat vorgestern mit mir getanzt.

Welchen von den beiden hast du früher gekannt?

Keinen. Ich habe beide vorgestern zum ersten Male gesehen.

Wer hat dich gehabt, als der Streit begann?

Keiner. Aber sie haben mich beide haben wollen zur gleichen Zeit; da hab ich ihm die Hand gegeben.

Wem?

Veronika deutete mit dem Köpfe nach dem Gefangenen.

Wer hat zuerst nach dem Messer gegriffen?

Ich habe nur das seine blitzen sehen.

Die Dirne lügt! brauste der Bursche auf.

Schweig! gebot ihm der Kurfürst. Und wenn der andre es war, der zuerst die Waffe zückte, so spricht dies nicht für dich. Denn wenn das Messer so leicht zum Ziele springt, dem hüpfst es in der Scheide. Bereite dich zum Sterben. Morgen, wenn die Frühglocke ausgeläutet hat, fährst du deine Missetat mit dem Kopfe.

Der Unglückliche zuckte zusammen.

Ottheinrich sah ihn teilnahmsvoll an.

Das ist dir nicht an der Wiege gesungen worden, daß du eines solchen Todes sterben würdest. Wo wohnen deine Eltern? Wie heißest du?

Der Jüngling schwieg.

Gibst du mir keine Antwort?

Ich bin guter Leute Kind. Erlaubet mir, daß ich Herkunft und Namen verschweige. Es ist genug, daß sich meine Eltern um mich grämen. Ich will nicht zu den Kummer auch noch Schande bringen.

Da schlich sich einer der Gerichtsherren an den Fürsten heran und sagte: Sollte man nicht die peinliche Frage an ihn stellen?

Ein zorniger Blick schenkte ihn zurück.

Des Pfalzgrafen Auge wandte sich wieder dem Antlitze des Verurtheilten zu und grübelte darinnen wie in einem Rätsel.

Du bist aus der frommen Bahn gewichen und wilde Wege gegangen. Nun gut. Wir sind allzumal Sünder. Aber warum bist du nicht Soldat geworden, einer ehrlichen Kugel entgegenzulaufen? Jetzt verfällst du dem Henter.

Der Kaiser hat überall Friede.

In Ungarn scharmüßelt es, erwiderte der Kurfürst lebhaft. Bald wird der Türkenkrieg wieder da sein. Dort braucht man hurtiges Eisen. Warum bist du nicht dorthin gegangen?

Der Jüngling atmete tief auf.

O wie gern ginge ich, wenn ich könnte!

Der Kurfürst schien mit einem Entschlusse zu kämpfen. Aber nur einen Augenblick. Darum schüttelte er traurig den Kopf und sagte:

Dazu ist es jetzt zu spät. Aber höre! Wenn du mir Herkunft und Name sagst, dann soll dich nicht das Schwert treffen, das bei Meister Hans am Nagel hängt, sondern du sollst durch die Kugel sterben. Drei krenzbrave Musketiere, die ich aussuchen werde, sollen's besorgen. Sag mir's leise, und ich gebe dir mein Fürstenthum: was du mir sagst, bleibt mein Geheimniß.

Der Kurfürst trat an den Mann heran und hielt das Ohr an seinen Mund. Aber dieser Mund flüsterte nichts, sondern wandte sich weg und sagte laut: Verzeiht mir, daß ich schweige. Ihr kennt meine Mutter, und Ihr kennt meinen Vater. Darum schweige ich.

Der Kurfürst sah betroffen auf. Seine Augen bohrten sich in die Mienen des Jünglings, aber kein Erinnern leuchtete in ihm auf.

(Fortsetzung folgt.)

Viebesgaben.

Gabenliste für den Ausbau der Kirche zu Santo Amaro: Guilherme Seemann jun. 10\$. Carlos Bayer 2\$. Hermann Steingraber 1\$. José Rudolf 1\$. João Olinger 1\$. G. Krieger 5\$. E. v. Guettner 5\$. Guilherme Luiz Krieger 2\$. Ad. Pfeilsticker 2\$. Leonhard Barth 1\$. Ernesto Rau 0\$500. Carlos Groeber 2\$. Rist 0\$500. N. N. 0\$500. N. N. 1\$. N. N. 0\$500. Max Koehler 3\$. Ferdinand Jönd 1\$. H. Hoffmann jun. 1\$. Oscar Krieger 1\$. Frederico Betruschky 1\$. H. Appel 1\$. N. N. 1\$. J. Bauer 5\$. Mathias Moritz 0\$500. Guilherme Niebahr 0\$500. Rodolfo Laug 0\$200. Eugen Betruschky 0\$500. Guilh. Strecker 1\$. Amaro Alves 1\$. N. N. 0\$400. N. N. 2\$. Primo Diegoli 1\$. Mathias Moritz 0\$400. Margarethe Olinger 1\$. Luiz Strause 0\$500. Carlos Gevairel 2\$. Ludwig Bähle sen. 1\$. Anton Mohr jun. 1\$. Peter Graeger 2\$. Max Heinig 1\$. Hans Tot 5\$. Heinrich Westphal 1\$. Henrique Hanisch 1\$. Ludwig Spengler 5\$. Rudolf Tiegmann 2\$. Pastor Hobus 3\$. Frau Behmann 1\$. Bernhard Wiese 2\$. Christian Becker 1\$. Wilhelm Steffen 2\$. Henning Jönd 3\$. Amadio Beduschi 0\$500. N. N. 0\$200. A. Schmitt 5\$. J. Elias Savas 0\$500. Jakob Emmendorfer 0\$500. J. Spengler 2\$. Augusto Schramm 0\$500. S. Fernando 2\$. N. N. 1\$.
Schluß folgt.

Kirchennachrichten.

Evang. Gemeinde Blumenau.

Invocavit, 5. März, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Itoupava Norte.
Reminiscere, 12. März, Gottesdienst in Blumenau.
Oculi, 19. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Belchior.
Laetare, 26. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in der Garcia.
Judica, 2. April, Gottesdienst und Prüfung der Konfirmanden in Blumenau.
Palmarum, 9. April, Konfirmation und heil. Abendmahl in Blumenau.
Karfreitag, 14. April, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Blumenau.
1. Osterfeiertag, 16. April, Gottesdienst in Belha-Tiefe.
2. Osterfeiertag, 17. April, Gottesdienst in Itoupava Norte.
Quasimodogeniti, 23. April, Gottesdienst in der Garcia.
Die Gottesdienste beginnen nach Ostern um 10 Uhr.

Pfarrer Mummelthay.

Evang. Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 5. März, Gottesdienst in Itoupava Rega, mittlere Schule, nachm. 5 Uhr Passionsandacht in Itoupava.
Sonntag, den 12. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Massaranduba, Schule bei Witte.
Sonntag, den 19. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Fideles, nachm. 5 Uhr Passionsandacht in Itoupava.
Sonntag, den 26. März, Gottesdienst in Itoupava Rega untere Schule, nachm. 5 Uhr Passionsandacht in Itoupava.
Sonntag, den 2. April, Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.
Sonntag, den 9. April, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Itoupava.
Karfreitag, den 14. April, Konfirmation und heil. Abendmahl in Itoupava Rega, mittlere Schule, nachm. 5 Uhr Karfreitagsandacht in Itoupava.
1. Osterfeiertag, den 16. April, vorm. 9 1/2 Uhr, Gottesdienst in Itoupava, nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.
2. Osterfeiertag, den 17. April, Gottesdienst in Luiz Alves (Seraphim).
Sonntag, den 23. April, Gottesdienst in Massaranduba, Schule bei Witte, darnach Unterredung mit der konfirmierten Jugend.
Pfarrer Gabler.

Evang. Gemeinde Timbo.

Invocavit, 5. März, vorm. 9 Uhr Gottesdienst in Beneditto novo (Morauer), nachm. 5 Uhr, Passionsandacht in Timbo.
Reminiscere, 12. März, Prüfung und Einsegnung der Konfirmanden in Rio Udda, im Anschluß daran heiliges Abendmahl.
Oculi, 19. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Indayal-Sandweg, nachm. 3 Uhr Gottesd. in der Obermulde.
Laetare, 26. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Santa Maria, nachm. 5 Uhr, Passionsandacht in Timbo.
Judica, 2. April, Gottesdienst in Carijos.
Freitag, 7. April, Prüfung der Konfirmanden in Timbo.
Palmarum, 9. April, vorm. 9 Uhr, Einsegnung der Konfirmanden und heil. Abendmahl in Timbo.

Karfreitag, 14. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Cedro alto, nachm. 3 Uhr Beichte und heil. Abendmahl in Beneditto novo (Morauer).

1. Osterfeiertag, 10 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Timbo.
2. Osterfeiertag, 10 Uhr, Gottesdienst in Rio Udda.

Von Ostern ab beginnen die Gottesdienste um 10 Uhr.

Pfarrer Krause.

Evang. Gemeinde Florianopolis.

Invocavit, 5. März, vorm. 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis, vorm. 10 Uhr Gottesdienst in Santo Amaro.
Reminiscere, 12. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Oculi, 19. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Palhoça.
Laetare, 26. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Judica, 2. April, vorm. 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis, vorm. 10 Uhr Gottesdienst in Santo Amaro.
Palmsontag, 9. April, vorm. 9 Uhr, Prüfung und Konfirmation in Florianopolis.
Karfreitag, 14. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Florianopolis.
1. Oftertag, 16. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Florianopolis.
2. Oftertag, 17. April, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und heil. Abendmahl in Palhoça, nachm. 2 Uhr Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Santo Amaro.

Pfarrer von Gehlen.

Evang. Gemeinde Badensfurt.

Sonntag, den 5. März, Gottesdienst in Badensfurt, nachm. Jugendunterricht.
Sonntag, den 12. März, Gottesdienst in Itoupavazinha, nachm. Jugendunterricht in Badensfurt.
Sonntag, den 19. März, Gottesdienst in Alto Rio do Testio.
Sonntag, den 26. März, Gottesdienst in Testio Central, Schule rechtes Ufer; nachm. Jugendunterricht in Badensfurt.

Pfarrer Radlach.

Evang. Gemeinde Bommerode.

Invocavit, den 5. März, Gottesdienst in Rib. Grande.
Reminiscere, den 12. März, Gottesdienst in Bommerode, nachm. 3 Uhr in Zentral Rio do Testio.
Oculi, 19. März, Gottesdienst in Rio Cerro.
Laetare, 26. März, Gottesdienst in Obere Rega.
Judica, 2. April, Gottesdienst in Rio da Luz.
Palmarum, 9. April, Konfirmation und heil. Abendmahl in Bommerode.
Karfreitag, 14. April, Gottesdienst in Rio da Luz, nachm. 3 Uhr in Rib. Grande.
1. Osterfeiertag, Gottesdienst in Bommerode.
2. Osterfeiertag, Gottesdienst in Rio do Cerro, nachm. 3 Uhr in Obere Rega.

Pfarrer Bürger.

Evang. Gemeinden S. Bento und Humboldt.

Sonntag, den 5. März, Gottesdienst in S. Bento. Versammlung der Konfirmierten.
Sonntag, den 12. März, Gottesdienst in S. Bento.
Sonntag, den 12. März, Gottesdienst in Schule Wunderwaldstraße.
Sonntag, den 19. März, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Humboldt-Hansa.
Sonntag, den 26. März, Gottesdienst in S. Bento.
Sonntag, den 26. März, Gottesdienst in der Schule Serrastraße.

Pfarrer Bornsteth.

Evang. Gemeinde Brusque.

Invocavit, 5. März, Gottesdienst in Itajahy.
Reminiscere, 12. März, Gottesdienst in Brusque.
Oculi, 19. März, Gottesdienst in Brusque.
Laetare, 26. März, Gottesdienst in Brusque.
Judica, 2. April, Gottesdienst in Brusque.
Palmarum, 9. April, Gottesdienst in Brusque.
Karfreitag, 14. April, Gottesdienst in Brusque.
1. Oftertag, 16. April, Gottesdienst in Brusque.
2. Oftertag, 17. April, Gottesdienst in Itajahy.

Pfarrer Hobus.

Verantwortlicher Schriftleiter: W. Mummelthay.

Druckerei des Urwaldsboten Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.